

Solche neuen Fragen und zukünftige Aufgaben für die Geschichtswissenschaft könnte die in ihren einzelnen Etappen immer noch unklare Nachzeichnung des Prozesses der Gründung und materiellen Ausstattung des Klosters im 14. Jahrhundert bilden. Auch das älteste Kopialbuch und die Königsfelder Klosterchronik sollten zukünftig stärker befragt werden, eine Neuedition beider Werke ist ein dringendes Desiderat. Weiterhin wären die Rolle der Habsburgerin Agnes, die bis zu ihrem Tod 1368 die Geschicke des Klosters maßgeblich lenkte, neu zu bestimmen und das von ihr aufgebaute Netz an Verbindungen zwischen Personen wie zwischen Institutionen in den Vorderen Landen zu untersuchen. Schließlich müsste Königsfelden in den Kontext der Kirchen- und Klosterlandschaft des Raums und anderer franziskanischer Klöster eingeordnet werden. Damit ließe sich präziser die Rolle der Habsburger zwischen Adel, Städten und religiösen Institutionen in den Vorlanden bestimmen.

*Andreas Bihrer*

THOMAS NOLL: Die Silvester-Kapelle in SS. Quattro Coronati in Rom. Berlin – München: Deutscher Kunstverlag 2011. 156 S. m. 34 Abb. ISBN 978-3-422-07064-6. Kart. € 19,90.

Auf dem Monte Celio zwischen Kolosseum und Lateran liegt die von außen eher unscheinbare Kirche SS. Quattro Coronati, die in den meisten Stadtführern über Rom nicht einmal erwähnt wird. In einer kleinen Seitenkapelle, der sogenannten Silvester-Kapelle, die Papst Innozenz IV. (1243–1254) in den Kirchenkomplex von SS. Quattro Coronati im Jahr 1246 einbauen ließ, befindet sich jedoch ein Freskenzyklus, der zu den »berühmtesten kirchenpolitischen Bildprogrammen« (9) gehört. Kardinal Stefano Conti, der aus einer der mächtigsten Familien des südlichen Latiums stammte und als *vicarius urbis* für die Verteidigung des Patrimonium Petri gegen den anrückenden Friedrich II. (1212–1250) zuständig war, ließ um das Jahr 1246/47 – wie eine Weihinschrift belegt – die Silvesterkapelle mit einem Freskenzyklus ausstatten, der elf Szenen aus der Legende um Papst Silvester I. (314–335) – einschließlich einer Szene zur Kreuzauffindung durch die Kaiserin Helena – umfasst. Am 17. Juli 1245 hatte Papst Innozenz IV. Kaiser Friedrich II. auf dem Konzil von Lyon von seiner Kaiserwürde absetzen lassen, folglich ist dieser Bildzyklus in den Höhepunkt der erbitterten Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst einzuordnen. Die einzelnen Szenen der Silvesterlegende, die Noll ausführlich beschreibt und auch in ihrem Gesamtzusammenhang (Tafel I und II) abbildet, bringen die Abhängigkeit des Kaisertums vom Papsttum zum Ausdruck und betonen damit eindeutig nicht nur die kirchliche, sondern auch die weltliche Oberhoheit des Papsttums. Ergänzt wird dieser Freskenzyklus durch Medaillonbüsten alttestamentlicher Gestalten und einer Darstellung vom Jüngsten Gericht. Als Verdienst ist es dem Verfasser anzurechnen, dass er nicht nur die Szenen der Silvester-Vita untersucht, wie es bereits des Öfteren geschehen ist, sondern »alle Teile der Kapellenausstattung als engstens aufeinander bezogene Darstellungen« begreift und diese vor allem auch in das literarische Gedankengut der Zeit einordnet. Durch diesen umfassenden Ansatz gelingt es Noll zu zeigen, dass sich der Papst hier als Weltenherrscher versteht, wie es bereits im Alten Testament angekündigt wird. Der Blick auf andere bildliche Darstellungen der Zeit, etwa die Szenen des Mosaikfrieses, das sich einst an der Portikus der alten Lateranbasilika befand und die heute noch durch Nachstiche von Giovanni Ciampini aus dem 17. Jahrhundert überliefert sind, lässt deutlich werden, dass es bei dem Bildzyklus in der Silvesterkapelle eben nicht nur um die Stellung von Kaiser und Papst, sondern besonders auch um die Stellung der römischen Bischofskirche in der Christenheit und damit des Lateran gegenüber St. Peter geht. Der burgartige Komplex von SS. Quattro Coronati, in unmittelbarer Nähe zum Lateran

gelegen, diente Stefano Conti als Residenz und Zufluchtsort und spielte bei der Verteidigung des Laterans eine wichtige Rolle. Zuletzt widmet sich Noll noch der Frage nach der Wirkung und der Präsenz dieser Bilder für den zeitgenössischen Rezipienten. Aus der etwas abgelegenen Lage der Kirche SS. Quattro Coronati könnte der heutige Betrachter schließen, dass das Bildprogramm der Silvesterkapelle eher nur eine geringe Öffentlichkeitswirkung entfalten konnte. Allerdings wurde aufgrund wichtiger Reliquien in dieser Kapelle in der Karwoche ein besonderer Ablass gewährt, so dass vor allem um Ostern mit einem großen Pilgerstrom zu rechnen war und die Fresken dadurch eine hohe Wirkmächtigkeit erlangten. Ob die Protagonisten der erbitterten Auseinandersetzung – Friedrich II. oder Innozenz IV. – sie jedoch je zu Gesicht bekommen haben, ist zu bezweifeln. Jeder mittelalterinteressierte Romliebhaber sollte die Fresken jedoch kennen und auch der vorliegende Band – auch aufgrund seiner handlichen Größe – sollte in seinem Gepäck nicht fehlen.

*Julia Becker*

FRANZISKA SCHNOOR, KARL SCHMUKI, ERNST TREMP: Musik im Kloster St. Gallen. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (29. November 2010 bis 6. November 2011). St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2010. 123 S. m. 46 Abb. Kart. ISBN 978-3-906616-98-8. CHF 19,50.

Keine Bibliothek der Welt ist von derartiger Bedeutung für die Überlieferung des mittelalterlich-westlichen Liturgiegesanges wie die des 1805 aufgehobenen Benediktinerklosters St. Gallen in der Schweiz: Von dort stammen nicht nur die ältesten vollständigen notierten Zeugen für die Gregorianischen Gesänge der Messe. Neben dem berühmten Cantatorium 359, um 922–925, tritt nun das neuerdings ebenfalls in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datierte Graduale 342 möglicherweise zeitlich vor den temporär ebenfalls in der Ausstellung gezeigten Einsiedler Codex 121 und beweist mit seinen fünf Händen, dass schon zu dieser Zeit im St. Galler Skriptorium mehrere kompetente Neumenschreiber gleichzeitig tätig waren. Von gleicher Bedeutung ist die Tagzeitenliturgie: Offiziumsantiphonar des Hartker, Codices 390f, Ende 10. Jh., von dessen Haupthand vielleicht auch das Graduale 339 notiert wurde. Mönchen des Gallusklosters wie Notker dem Stammler († 912) oder Tuotilo († um 913) kommt auch eine Schlüsselposition in der Erweiterung dieses im Textbestand aus Rom übernommenen Kernrepertoires der Gregorianik ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durch die neuen Gattungen der Tropen und Sequenzen zu, wovon nicht nur die frühen Codices 381 und 484 (1. Hälfte 10. Jh.) Zeugnis ablegen; Codex 381 überliefert auch Notkers Brief über die Zusatzbuchstaben (*litterae significativae*) zur St. Galler Neumennotation (14f.). Erwähnung verdient nicht zuletzt ein Prozessionale aus dem 12. Jahrhundert (Codex 360). Musiktheoretischen Schriften des Mittelalters ist ein eigener Abschnitt gewidmet (42–57).

Weniger einzigartig, aber durchaus vital stellt sich die St. Galler Musikgeschichte der Neuzeit dar. Bemerkenswert sind die vierstimmigen Vertonungen der Gesänge von Messe und Offizium an hohen Festen unter Fürstabt Diethelm Blarer in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in denen der in Hufnagelnotation geschriebene gregorianische Cantus firmus des Tenors von mensuriert notierter Polyphonie umspielt wird (59–63); gut dokumentiert ist auch die Tätigkeit des Kalligraphen, Organisten, Musiksammlers und Chronisten Fridolin Sicher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (69–81, u. a. mit einem Orgelbauvertrag von 1513–1515 und einem Directorium perpetuum für das Offizium). »Musikhandschriften und -drucke des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts« (83–91) bis hin zu einem Violinpart von Mozarts Haffner-Symphonie, abgeschrieben nach 1807 und damit, als das